Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 13

Artikel: In Yemen gefangen

Autor: Weisl, Wolfgang von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

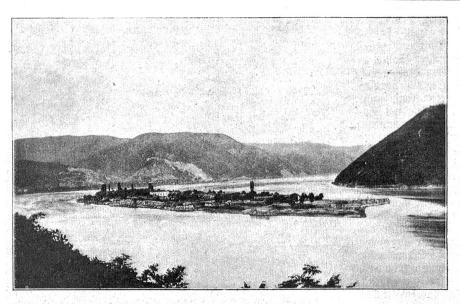
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Donauinsel Ada=Kale, die eine autonome Bevolkerung hat.

Rulturmenschen gar nichts bietet. Man tann das schmuzige Nobel-Raffeehaus eher als Matrosenkneipe bezeichnen, wenn auch ein Zigeuner-Trio rumänische Weisen allabendlich gum Besten gibt und dort ab und zu einmal eine rumänische oder griechische Frau ihre feurigen Augen bewundern läßt. In einem Gemischtwarenladen verkaufte eine hübsche Wienerin, die Frau eines steinalten Griechen. Ansichtsfarten und flagte unendlich über Heimweh. Die Gassen Sulinas sind still, fast nur von ebenerdigen Häusern gebildet und nur am Donauguai herrscht lebhaftes Treiben, doch fast ausschließ lich sind es raubbärige Seeratten, die hier vor den Tecund Raffeebuden irgend ein narkotisches Getränk schlürfen. Zuweilen ist die Uniform eines Offiziers der rumänischen Marinestation zu sehen oder Soldaten in schmierigen Leinwandfitteln. Ich gebe auf dem Molo bis zum Leuchtturm, um sagen zu können, daß ich am Grabesrand der Donau gestanden sei. Wild schlagen die brandenden Wellen an den Damm; von rechts salzige, von links jene des Stromes, dessen Wasser hier suß zu nennen ich mich nicht erdreisten will. Ueber dem Schwarzen Meere lagert regendrohendes dusteres Gewölke, seine Oberfläche ist wild erregt und verdient beute den unfreundlichen Ramen in vollem Mage. Ein Dreimaster fämpft mühsam mit den hoben Wellen, dagegen durchmist sie siegesbewußt ein moderner Dampfer. Beim Leuchturm wirft ein Fischer sein Net erfolgreich in die Brandung, während sein zweijähriges Sohnchen weit weg von ihm am Strande beim Spielen eingeschlafen ist, eingewiegt vom gleichmäßigen Plätschern der bis zu ihm vordringenden, Wellenreihen. Eine elegante Dame in Begleitung einiger Herren kehrt eben vom Molo gurud, dem einzigen Spazierweg der Beamten der Donaukommission.

Gern sucht man den gastlichen Speiseraum des österreichischen Schiffes auf, nachdem man gewarnt wurde, die zweiselhaften Genüsse einer Sulinoten-Küche zu versuchen und im Kreise gleichgesinnter deutscher Stammesgenossen verleben wir einen gemütlichen Abend an der Domaumündung. Mitten in der Nacht entführt uns der Dampser stromauswärts nach dem Occident zurück. Hug o Piffl, Wien.

Die Niemandsinsel.

Seit die Nibelungen die Donau abwärts gefahren sind, hat sich noch so manches romantische Erlednis abgespielt, zu dem die blauen Wellen des Stromes ihre Melodie rauschten. Die Burgruinen, auf waldigen Uferbergen, die den Dornröschenschlaf träumen und die mächtigen Rlöster St. Florian, Welk und Rlosterneuburg geben Zeugnis davon.

Weit im Südosten von ihnen, wo die Ufer niedriger werden und das Schilf mit den Wildgänsen und Trappen die Begetation beherrscht, wo der Strom breiter wird und langsamer dahingeht — wie jemand, der zurückschaut, von woher er gekommen ist — da liegt umspült von den Wellen und umgeben von den Berghängen des "Eisernen Tores" noch so ein Märchenland, die Niemandssinsel. Ein modernes Märchenland.

Als man im Iahre 1878 beim Bersliner Kongreß den "franken Mann" nach der Amputation seiner europäischen Gebiete als "geheilt" entließ, hatte man sie vergessen. Sie wurde versehentlich weder den Oesterreichern noch den Rusmänen oder Serben zugeschrieben. Die kleine Insel, bisher der Türkei gehörig, gehörte nun auf einmal niemandem. Der türkische Dorfbürgermeister war fast über Nacht Sultan geworden und seine 600 moslemitischen Untertanen ein freier, unsahängiger Staat, der Staat Abaskale.

Die Niemandsinsel. Und das ist sie noch heute. Ob es die Insel der Glüdlichen ist?....

A f

In Demen gefangen.

Von Wolfgang von Weisl.

Dr. Wolfgang von Weist, deutsch-öfterreichischer Journalist, hat sich in den seiten Jahren in Westarabien mehr umgesehen als irgendein anderer Europäer. Nun legt er über seine Erlebnisse und Ersahrungen ein Buch "Zwischen dem Teusel und dem Roten Meer, Fahrten und Abenteuer in Westarabien" (320 Seiten Text, 66 Abbitoungen und 2 Karten, Fr. 8.50. — Brockhaus) vor, das ein weites Blidzeld erössinet, ausgezeichnet insormiert, in hundert Einzelfällen sesset und besonders daduch Beachtung verdient, daß hiermit zum ersten mas nach dem Krieg ein deutschen Keiselnder auf Grund eigener Beodachtungen verichtet. Weist hat mit den meisten maßgebenden Persönlichkeiten des Landes über seine Gegenwart und Zutunst gesprochen. Das Wert ist auch ein wichtiges Dotument zu englischer, französsischer und italienischer Expansionspolitit. Wir entnehmen ihm im Einverständnis mit dem Verlag den solgenden Abschnitt.

In Lohena liegt viel Militär. Zwei Kompanien Berstärkungen trafen zugleich mit mir ein. Der Imam mobilisiert langsam. In den drei "Festungen" der Stadt — eins der Kastelle wurde eben erst erbaut — liegen vier Kompanien mit drei Geschützen; beim Djebel el Milh, dem Salzberg, eine Stunde landeinwärts, nochmals vier Kompanien; in Nachbardörfern etwa ebensoviel. Die Shaâfa gehorchen den Yemeniten auch hier nur widerwillig, scheint es. Man sehnt die Idrisi zurück.

Der Handel der Stadt ist nicht unbedeutend. Holz aus den Shôrawäldern wird nach der Ramaran-Insel für die Desen der Quarantänestation verkauft. Salz geht nach dem Innern des Landes. Kaffee wird ausgeführt, Reis, Datteln, Tombak bringt ein italienischer Dampser aus Aben einmal im Monat. 6000 bis 7000 Taler zahlt Lohena monatlich dem Imam an Zoll; der Gesanthandel mag etwa 300,000 Taler monatlich betragen, wenn ich den Ziffern meines Gaststeundes trauen darf, der sie kennen muß. Italiener oder andere Christen gibt es seit undenklichen Zeiten nicht in Lohena, ebensowenig Iuden. Nur ein einziger Einwohner ist Wahhabite, alle andern Schafiten; außer den Soldaten und Beamten gibt es keine Zeiditen in Lohena. Fenster und Schränke werden in Lohena von aus Haramaut eingewanderten Handwerkern so wundervoll geschnitzt, daß ich bitter bedauerte, keines dieser Kunstwerke mit mir nehmen zu können. Ein Schrank in herrlichster Arbeit kostet etwa 10 Mark.

Ich bestellte einen Schrank und versprach, wiederzustommen, um ihn abzuholen, wenn Allah will. Einen Säbel, Griff und Scheide, aus massivem Silber mit wunderbarer

Filigranarbeit bedeckt, bekommt man hier für 200 Mark.

Entschieden, ich muß wieder nach Lobena fahren ..

Fahrt, Nachtfahrt bei herrlichem Wind. Rühl, schön, sehr schön. Ich sah am Steuerdeck, selig. Füllte den Saft des Rirschenkompotts Hassen Effendis in mein Glas und ließ alle Lieben hochleben — ich war trunken von dem sternenfunkelns den Meer, dem leuchtenden Zerstieben der sanften Wogen an unserm Riel, dem schmeichelnden Wehen des Südwindes in unserm Rücken. Ich sang die ganze Nacht; alte Lieder, halbsvergessene. Trohdem gab es diesmal keinen Sturm ...

Nach Mittag Ankunft in Mêdi. Wieder Shôrawälder, wieder sehr seichter Hasen: unser kleines Segelboot ankert mehr als ein Kilometer vom Strand entsernt. Im Kanu rudern wir ans Land, uns beim Hasenoffizier zu melden. Er haust in ein paar Schissütten, bewacht dort — aber nur bei Tag — die Bucht von Mêdi mit einem Dukend pementisser Soldaten wirkungsvoll. Bei Nacht reitete er zu seiner Familie nach Mêdi, das eine gute Stunde vom Hasen entsernt ist. Dann beschützt sich der Hasen allein — bei Nacht greisen Araber grundsätzlich nicht an; das weiß und würzbiat man.

Bon meiner Ankunft war man nicht sehr erbaut. Médi ist "Festung", Grenzsestung gegen Asir, dessen Armee keine drei Stunden nördlich von Medi liegt. Die umwallte Stadt ist längst von der Zivilbevölkerung evakuiert, angeblich dreistausend pemenitische Soldaten unter dem Kommando des Qâdi Abdallah el Arashi liegen hier — Fremden ist der Eintritt verboten. Ich weiß das und will gerade deshalb hinein. Präsentiere meinen schönen pemenitischen Paß; din berückend liebenswürdig mit dem türksischen Kasenossisier, dem mein Kapitän undeutliche Mitteilungen von dem unerhört hohen Backschich macht, das ich dem Hafenossisier von Loshena gegeben habe. Umsonst: ich muß in der Wachtstube bleiben — der Rahoda wird unter Bedeckung mit meinen Papieren zum Amir geschickt.

Stunden des Wartens in der Wachtstube. Ich kaue Kat — so langweilig ist es; endlich kährt ein Lastauto vor, bringt den Bescheid des Amir. Erstens darf ich nicht nach Medi hinein; zweitens muß meine Ankunft dem Imam nach Sana gemeldet werden, und ich muß auf dessen Bescheid warten — um Gottes willen, das kann lang dauern! —, und drittens wird mein Schiff militärisch besetzt, der Kapitän aber ins Gefängnis geworfen, weil er mich hergebracht hat. Der Kapitän kommt unter Bededung zu mir, um zu melden, was geschah. "Der Qâdi ist verrüdt — total verrück! Ich weiß nicht, was er will — er sagt, du seist ein englischer Spion, ich müsse gestehen, was du hier suchst. Ich gestand natürlich nichts, sagte, du seisst ein Italiener —"

Mir wird heiß, sehr heiß.

Der Kapitän, dumm wie er war, hatte gelogen, hatte das Gegenteil von dem gesagt, was in meinem Baß stand, den der Kapitän nicht lesen konnte — der Amir muß jeht glauben, daß der Baß falsch und ich ein Spion sei. Wie soll ich von hier loskommen!

Der Hafenoffizier stellt mir frei, nach Belieben entweder in der Wachtstube zu übernachten oder auf einem Sambuk. Ich ziehe das Boot vor, troßdem ich dort iede Nacht grausige Kämpfe mit den Schaben auszusechten habe, die über mein Gesicht lausen, als ob sie sonst nicht genug Plat hätten, die lieben Tierchen. Aber das kommt davon, wenn man wie ich auf dem Boden schläft — wirklich kultivierte Leute tun das nie.

Bon einem dunkelhäutigen Demeniten mit wehenden Loden bewacht, sitze ich eine Stunde später traurig auf meinem Schlafsack und schaue nach Norden, nach der fernen Heimat. Welche Blamage — Gefangener! Zum erstenmal in meinem Leben..., was die Russen und Italiener nicht fertiggebracht hatten, hat der Qâdi el Arashi gekonnt.

Der nächste Tag war wie der erste. Der Hafenoffizier hatte zwar versprochen, den Kapitän aus dem Gefängnis zu befreien, aber der Tag verging ohne Entscheidung. Das

war schlimm: mein Trinkwasservorrat aus Kamaran ging zur Neige, und in Médi gab es wieder nur Brackwasser. Die Sitze brütete unerträglich über der windstillen Bucht. In höchstens vierzehn Tagen würde die Antwort aus Sana da sein, beruhigte man nich, vielleicht noch früher. Gut — aber: wenn die Antwort ungänstig ist? Wenn ich wieder nach Sodeida zurück muß, nicht nach Asir darf — was dann?

Ich nahm mir den Hafenoffizier vor, sprach eindringlich mit ihm. Er litt unter dem schlechten Sold des Imam, wie alle Beamten, und verstand rasch meine Argumente. Am nächsten Morgen schon besüchte er mich an Bord, brachte meinen Kapitän mit, aus dem Gefängnis befreit, wo der arme Teusel gefoltert worden war, um ihn zu einem "Geständnis" zu zwingen. Aber ich mußte auch diesen Tag in der Wachtstube zubringen, in der trostlos langweiligen Gelellschaft Kat kauender Soldaten. Erst am Nachmittag durste ich, natürlich wieder unter Eskorte, an Bord zurück, um dort zu nächtigen.

Sehr bedrohlich sah der kleine Pemenite ja nicht aus, der mit Gewehr, Dolch und doppeltem Patronengurt mir als Wächter gegenübersaß. Aber ich wollte in Frieden von ihm loskommen — es nicht auf Gewalt ankommen lassen. Ich zerbrach mir vergeblich den Kopf, um eine List zu finden.

Endlich — nachdem der ganze Tag beinahe windlos gewesen war — hob sich gegen Abend ein freundlicher Südssüdost, wehte vom Land weg, nach Norden! Herrlich! In Eile riß ich ein Blatt aus meinem Notizbuch, frihelte ein paar Zeilen darauf, gab sie dem Soldaten. "Bring' das dem Amir al Bahr, aber rasch, rasch, ehe die Sonne sinkt und er nach Mêdi reitet. Ich habe aufgeschrieben, was er mir morgen aus der Stadt mitbringen soll."

Diensteifrig gehorchte der Pemenite, stieg in seinen Suri, ruderte ans Land. Angsterfüllt, mit klopfendem Herzen, sah ich ihm nach, die er in der Hütte des Offiziers verschwand, der wohl einige Zeit gebraucht haben dürfte, um meinen Brief zu entziffern. Ieht treibe ich die kleine Besahung meines Seglers an: "Auf, auf! Lâ hôl we lâ quwwa illah di Allâh al'âli el'azîm ("Reine Macht und keine Stärke ist außer bei Allah dem Erhabenen und Hohen"). Auf den Anker, die Segel los!"

Rasch steigt das Segel am Mast empor; die dünnen Schilshalme, mit denen die Leinwand an der Rahe festsgebunden ist, zerreißen; voller Wind fährt in das weiße Tuch. Zehn Minuten später verschwindet Mêdi in der sinstenden Nacht, mit ihm das Wachthaus am Strand und meine Wächter, die wohl erleichtert aufatmen, daß ihr Gesfangener fort ist.

Eine halbe Stunde später kreuzen wir in den Hoheitssgewässern Alirs, bei Morgengrauen lande ich in Geizan, der Hauptstadt der Idrisi.

Djemal Bascha er-Ghazzi, ehemaliger Adjutant Enver Baschas, jest Erster Minister und Armeekommandant von Asir, empfängt mich mit hinreißender Liebenswürdigkeit: "Sie sind mein Gast; ich bin froh, daß ein Europäer zu uns kommt, dem wir erzählen können, was hier vorgeht. Worgen oder übermorgen kommt der Imam an und der Großsenussi. Beide werden sich freuen, Sie zu empfangen."

Ich bin am Ziel. Endlich!

88 SE W ==

Weit — weit lag Pemen mit seinen Emiren und gemütlichen Gefängnissen hinter mir. Bor mir war Asir, "Spielen Sie vielleicht Schach?" fragte der Minister und stellte die Figuren auf. Und während meine Matrosen mein Gepäck im Kastell an Geizan abluden, spielte ich meine erste Schachpartie mit dem Oberkommandanten der asirischen Armee.

Vom Lachen.

"Lache dich gesund und schön", sagt ein weises Wort. Das Lachen muß demnach ein Jungbrunnen für uns Men-